

Fünfundzwanzigjähriges Priesterjubiläum des Hochwürdigen Herrn Abtes
Gerard Wolpert in Marianhill.

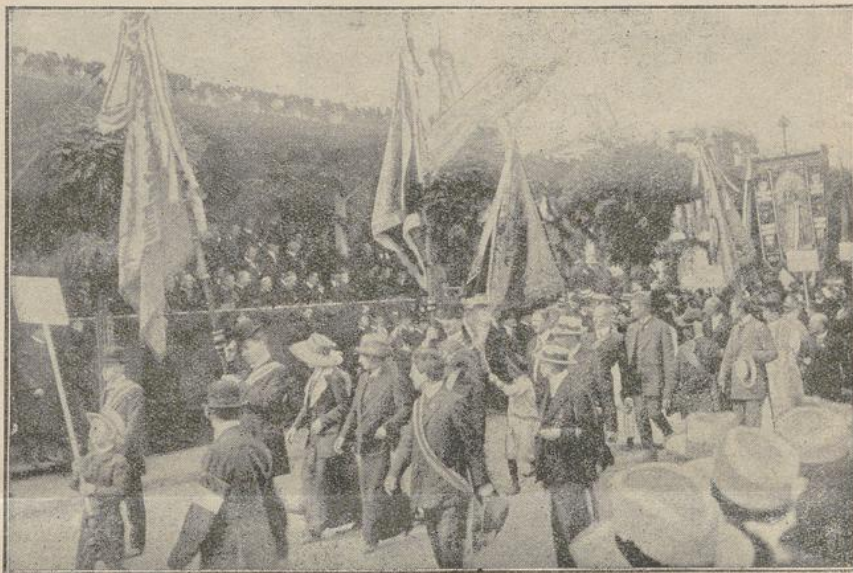
Erkennen und erfüllen wir als gebildete Laien in dieser Weise unsere Pflichten, so treten wir in den Dienst der höchsten und edelsten Aufgaben, die dem Menschen besonders in den wild wogenden Kämpfen unserer Zeit gestellt sind. Was unsere gesamte Tätigkeit erhebt und adelt, ist das Bewußtsein, daß wir Gott und der Wahrheit dienen. Dieser Dienst ist keine feige und feile Knechtschaft, er fordert mutige, beharrliche und überzeugungstreue Streiter. Der Papst nennt sich nach dem Vorgang des hl. Gregors d. Gr. *Servus servorum dei*, Knecht der Knechte Gottes; Preußens großer König bezeichnete sich wiederholt als seines Staates erster Diener; der gewaltigste Staatsmann unserer Zeit faßte den Inhalt und den Ruhm seines Lebens in der schlichten Grabschrift zusammen: ein treuer Diener Kaiser Wilhelms I. Der Priester dient der Kirche, der Beamte dient dem Staate, der Gelehrte dient der Wissenschaft, und wir, die wir der Ehre Gottes und dem Wohle des Nächsten dienen, wollen uns dieses Dienstes nicht schämen, im Gegenteil mit stolzer Freude diesen Gottesdienst tun. Positive Erfolge werden wir nur dann erzielen, wenn wir mit äußerster Hingebung und Energie arbeiten, mit nie verjagender Begeisterung und mit unermüdlicher Tatkraft. Die herrlichste Apologie ist die Apologie der Tat und die überzeugendste Apologie der Tat ist das, was das Christentum in der Gegenwart für die geistige, sittliche und materielle Wohlfahrt der Völker geleistet hat. Wenn Sie, meine Damen und Herren der gebildeten Laienstände, in diesen Tagen die Stadt Meß wieder verlassen werden und Ihr Blick wie zum letzten Gruß auf der Kathedrale ruht, dann fassen und bekräftigen Sie noch einmal den Entschluß: Die Worte, die wir in Meß vernommen, wollen wir zu Taten machen!

(Donnernder, langanhaltender Beifall!)

Fünfundzwanzigjähriges Priesterjubiläum des Hochwürdigen Herrn Abtes Gerard Wolpert in Mariannhill.

Am 12. August d. J. waren 25 Jahre verflossen seit der Priesterweihe unseres Ehrw. Vaters. Darum ließ die hiesige Gemeinde es sich nicht nehmen, diesen Tag nach Möglichkeit zu einem recht festlichen zu gestalten. Am Vorabende verkündigte der Hochw. P. Prior im Kapitelsaale, daß unsere Priester für den Hochwürdigsten Jubilar das heilige Meßopfer darbringen, und alle Studenten und Brüder für ihn die heilige Kommunion aufopfern sollten. Zur Feier des Tages war das Refektorium, besonders der Tisch des Abtes, festlich geschmückt. Nach Beginn des Mittagessens gab

der Hochw. P. Prior das Zeichen mit der Tischglocke, und brachte in seinem und der Gemeinde Namen dem Hochw. Herrn Jubilar die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zu diesem schönen Festtage dar. Redner betonte in seiner Ansprache besonders die segensreiche priesterliche Wirksamkeit Sr. Heilichen Gnaden, und gab der freudigen Hoffnung Raum, der allgütige Lenker aller Dinge möge den Hohen Herrn uns noch lange erhalten, und ihm das große, seltene Glück zuteil werden lassen, nach weiteren 25 Jahren den goldenen Priesterfranz auf seinem Haupte zu tragen. Zuletzt bat er denselben, am Tage seiner Primiz, d. i. am Feste des



Zum Katholikentag in Meß: Der Festzug mit den Kirchenbannern vor der Ehrentribüne.

hl. Bernard, am 20. August, durch ein feierliches Pontificalamt seiner Gemeinde eine Freude zu bereiten.

Von nun an wurde in rühriger Weise an der Ausschmückung der geräumigen St. Josephskirche gearbeitet, in welcher die hohe Feierlichkeit stattfinden sollte. Schon am frühen Morgen rief feierliches Glockengeläute die schwarze Christengemeinde von Nah und Fern zu ihrer Pfarrkirche. Obschon der Anfang des Pontificalamtes erst auf zehn Uhr festgesetzt war, sah man doch schon längst vor besagter Stunde die weiten Räume des schön dekorierten Gotteshauses mit Andächtigen gefüllt. Um neun Uhr früh brachte der Schnellzug von Durban her den Hochwürdigsten Herrn Generalvikar, Monsignor P. Meyer, begleitet von den Hochw. Herren Mac Cade und Langouët; außerdem waren tags vorher einige Hochw. P. P. Superioren von den fernliegenden Stationen hier eingetroffen.

Vor zehn Uhr hatte sich die Affizienz und der gesamte Klerus in der sinnreich geschmückten Aula der St. Francischule versammelt. Schlag zehn Uhr setzte sich der ganze Zug in Bewegung. Der ehrwürdige Bruder Martin Heinlein eröffnete als Kreuzträger die Prozession; ihm schlossen sich die Schulkinder an, es folgte die Akoluthie, sodann unter Anführung des Hausobern der Klerus und weißgekleidete kleine Mädchen, die auf Rissen die Embleme des Hochwürdigsten Herrn Jubilars trugen, endlich die höhere Affizienz, mit dem Ehrw. Vater Abt in der Mitte. Beim Eintritt in die

Kirche intonierte der Sängerkhor das *Ecce Sacerdos magnus*. Nach kurzer Adoration begaben sich alle auf die ihnen bestimmten Plätze. Der Hochw. Festredner, P. Emanuel Hanisch, bestieg die Kanzel. Zunächst setzte er den anwesenden Eingeborenen den Grund der Festfeier auseinander, und warf dann einen Blick auf Mariannhill vor 25 Jahren. „Wo damals wilder Pflanzenwuchs, Gras und undurchdringliches Gestrüpp zu sehen war, dort stehen jetzt große Stationen mit Gotteshaus und Schule“. An den Hochw. Herrn Jubilar sich wendend, hob er in dankender Anerkennung seine eifrige Wirksamkeit zu Gunsten der Stationen, besonders Reichenaus und Ezenstochaus hervor, ermunterte denselben, trotz der vielen schweren Arbeiten, im Vertrauen auf den lieben Gott, in seinem Dienste auszuhalten und schloß seine Festrede im Namen aller mit der Versicherung aufrichtigster Liebe und Dankbarkeit.

Dann folgte das feierliche Pontifikalamt, bei welchem der Hochw. P. Salesius als Presbyter Assistent, die Hochwürdigsten Herren Professoren D. Bronner und D. Wild als Chrendiakone, P. Johannes als Diakon und P. German als Subdiakon dienten. Nach der Dankagung begaben sich darauf Se. Heilichen Gnaden mit Assistenten und Klerus in Prozession zur Aula der St. Francissschule zurück.

Um drei Uhr galt es, den Festspielen beizuwohnen, die für diese Zeit auf dem großen Plage vor der St. Francissschule angesagt waren. Sowohl die schwarzen Knaben in Gesang, Fahnenspiel, Hochsprungübungen, theatralischen Aufführungen u. dgl., sowie die schwarzen Mädchen in ihren deklamatorischen Vorträgen, im Blumen-, im Tugendspiel usw. entledigten sich ihrer Aufgaben mit gewohnter Exaktheit und unterhielten die Zuschauer auf das Köstlichste.

Um fünf Uhr war das Programm zu Ende gebracht, die fremden Gäste reisten wieder zurück an den Ort ihrer Bestimmung; wir aber kehrten ebenfalls heim in dem Bewußtsein, einen Tag verlebt zu haben, der in unserer Gedächtnis und in der Chronik von Mariannhill eine der ersten Stellen einnimmt.

Dem Hochwürdigsten Herrn Jubilar aber rufen wir mit aufrichtigem Herzen zu:

Ad multos annos!

P. Viktor Cohnen.

P. S. Sollte einer der geehrten Freunde und Gönner Mariannhills den Wunsch haben, unserem allverehrten, Hochwürdigsten Vater Abt nachträglich zu seinem Ehrentage eine Missionspende zukommen zu lassen, der lese gütigst nachstehenden, von ihm selbst geschriebenen

Aufruf.

Wer in der ganzen zivilisierten Welt ist nicht überzeugt von dem Werte, ja von der Notwendigkeit von Schulen jeder Art, hohen und niedern, für die Bildung und Kultur eines Volkes? Je besser für die Unterrichtsanstalten eines Volkes gesorgt ist, auf einer um so höheren Kulturstufe wird dasselbe im allgemeinen stehen.

Im Anfang unserer Zeitrechnung standen mit Ausnahme der Griechen und Römer alle heidnischen Völker Europas auf einer sehr niederen Kulturstufe, — sie hatten keine Schulen! Als daher die christlichen Glaubensboten von Rom auszogen zur Bekehrung der Heiden in Gallien, Britannien, Germanien usw., predigten sie nicht nur das Evangelium, sondern gründeten auch Klöster und errichteten in diesen Schulen, um durch Unterricht, sowie durch Handwerke und Künste, die ebenfalls

in den Klöstern ausgeübt wurden, die Heiden nicht nur zu christianisieren, sondern auch zu zivilisieren. Was in diesen Klöstern und ihren Schulen im Laufe der Jahrhunderte gelehrt und gearbeitet wurde, bildet das Fundament, auf dem die heute so hoch entwickelte Zivilisation Europas aufgebaut ist.

Als im Jahre 1882 Abt Franz Pfanner Mariannhill gründete, um von da aus an der Bekehrung der Bantustämme (Kaffern usw.) Südafrikas zu arbeiten, fand er Verhältnisse vor, die denen in Deutschland am Anfang unserer Zeitrechnung in mancher Beziehung ganz ähnlich waren. Diese Bantuvölker waren nicht nur Heiden, sondern sie standen alle noch auf einer sehr niedern Kulturstufe. Von irgend einer Bildung und Zivilisation war da keine Rede. Es handelte sich also nicht nur darum, die verschiedenen Kaffernstämme zu christianisieren, sondern auch zu zivilisieren. Wie von selbst nahm sich Mariannhill bei seiner Missionsarbeit die Missionare zum Vorbild, die seinerzeit Europa christianisiert und zivilisiert hatten. Neben der Verkündigung des Evangeliums beschränkten wir uns nicht darauf, die schwarzen Eingeborenen zu mancherlei Arbeiten anzuleiten, sondern allüberall, wo eine Missionschule gegründet wurde, nahm die Schule eine hervorragende Stelle ein.

Die Notwendigkeit dieser Schulen im Missionsgebiet hat sich von Jahr zu Jahr deutlicher gezeigt, so daß man getrost sagen kann: „Die Schule ist das Fundament der Mission.“ Ohne Schule keine solide, dauernde Missionsarbeit, zumal hier in Südafrika. Man liest, daß in den ersten christlichen Zeiten nicht nur in Europa, sondern auch in anderen Teilen der Welt Könige und Fürsten sich bekehrten, was in der Regel die Christianisierung der betreffenden Völker ungemein erleichterte. Dem ist aber nicht so bei den Bantuvölkern Südafrikas. Wenn auch die schwarzen Häuptlinge ihre Stämme beherrschen, so ist doch ihr ganzes Regierungssystem derart durch das Treiben der heidnischen Wahrsager und Zauberer beeinflusst und mit dem alteingewurzelten Aberglauben und den daraus entspringenden Sitten und Gebräuchen verbunden und durchflochten, daß ein Häuptling, der sich zum Christentum bekehren würde, sofort allen Einfluß auf seine heidnischen Untertanen verlöre; ja, er käme sogar in Gefahr, durch Gift aus der Welt geschafft zu werden.

Das große, allgemeine Hindernis aber, das sich nicht nur der Bekehrung der Häuptlinge, sondern aller erwachsenen Kaffern entgegenstellt, ist die herrschende Vielweiberei. Es ist das Bestreben eines jeden Kaffern, sich mehrere Weiber anzuschaffen. Je mehr er hat, desto höher steigt sein Ansehen, und desto höher wird sein Vermögen eingeschätzt, denn er mußte sich jedes Weib um den Preis von wenigstens zehn Stück Vieh erkaufen. Allerdings kann sich der nächstbeste Kaffer den Ankauf mehrerer Weiber nicht leisten, allein das Verlangen nach Vielweiberei bleibt doch bei jedem bestehen. Tritt nun das Christentum an einen Schwarzen heran, so verlangt es von ihm ein doppeltes Opfer: erstens soll er alle seine Weiber mit Ausnahme der rechtmäßigen entlassen und versorgen, und zweitens soll er für immer auf jedes Verlangen nach mehr als einer Frau verzichten. Das erste ist infolge der bestehenden heidnischen Gesetze und Gebräuche schwer durchführbar, das zweite ist für den Durchschnittskaffer, wie er nun einmal ist, nicht minder schwierig. Er ist Optimist, und wenn er auch heute nichts hat, um ein zweites oder drittes Weib einzutauschen, so hofft er doch immer auf